

DIE AUSWANDERUNG DER DEUTSCHEN LITERATUR AUS RUMÄNIEN – Heimkehr in die Fremde?

THE EMIGRATION OF THE GERMAN LITERATURE FROM ROMANIA – The return back home abroad?

EIMIGRAREA LITERATURII GERMANE DIN ROMÂNIA – Întoarcerea acasă în străinătate?

Renate WINDISCH
Universität Rostock

Abstract

The essay offers a new vision about the traditions, themes and tendencies of the German literature in and from Romania (Ardeal, Banat, Bucharest) starting with the years 50's of the 20th century until the present. We focus on the papers of the four writers: Wolf v. Aichelburg, Andreas Birkner, Georg Scherg and Hans Bergel, of the five victims of the process of the writers from Braşov from the year 1959, writers, who are less known in the western literature from the years 60's until the years 90's, than their younger colleagues, born after the Second World War.

Zusammenfassung

Der Essay soll einen knappen Überblick geben über Traditionen, Themen und Tendenzen deutschsprachiger Literatur in und aus Rumänien (Siebenbürgen, Banat, Bukarest) seit den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Dabei liegt ein Schwerpunkt auf den Werken von Wolf v. Aichelburg, Andreas Birkner, Georg Scherg und Hans Bergel, vier der fünf Opfer des Schriftstellerprozesses in Kronstadt/Braşov, 1959, die im westlichen Literaturbetrieb der 60er bis 90er Jahre weniger bekannt wurden, als ihre jüngeren nach dem II. Weltkrieg geborenen Schriftstellerkollegen/innen.

Rezumat

Eseul ne oferă o viziune asupra tradițiilor, temelor și tendințelor literaturii germane în și din România (Ardeal, Banat, București) începând cu anii 50 ai sec. al XX-lea până în prezent. Ne axăm pe lucrările celor patru scriitori: Wolf v. Aichelburg, Andreas Birkner, Georg Scherg și Hans Bergel, din cele cinci victime ale procesului scriitorilor de la Braşov din anul 1959, scriitori, care sunt mai puțin cunoscuți în literatura vestică din anii șazeci până în anii nouăzeci, decât mai tinerii lor colegi, născuți după cel de-al Doilea Război Mondial.

Key-words: *literatura germană în și din România, generația veche a născuților între cele două Războaie Mondiale vs. de generația tânără, procesul scriitorilor de la Braşov/oraşul Stalin, 1959*

Schlüsselwörter: *deutschsprachige Literatur in/aus Rumänien Ältere Generation der zwischen I. - II. Weltkrieg Geborenen vs. Jüngere Generation Schriftstellerprozess in Kronstadt/Stalinstadt, 1959 Urteil: literarische Verarbeitung Rezeption*

Cuvinte-cheie: *literatura germană în și din România, generația veche a născuților între cele două Războaie Mondiale vs. de generația tânără, procesul scriitorilor de la Braşov/oraşul Stalin, 1959*

Die deutsche Literatur in Rumänien kann auf eine reiche Tradition in den zwischen dem 12. und 19. Jahrhundert besiedelten Kernregionen der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben zurückblicken. Besonders im 19. und 20. Jahrhundert entfaltete sich in den multi-ethnischen Zentren innerhalb des Karpatenbogens (Kronstadt/Braşov, Hermannstadt/Sibiu, Klausenburg/Cluj-Napoca, im donauschwäbischen Banat (Temeschwar/Timişoara) und in Bukarest eine lebendige Kulturszene der deutschsprachigen Minderheit inmitten verschiedener Volksgruppen und zwischen den wechselnden Staatsnationen der Ungarn und Rumänen. Die Jahrhundertkatastrophen des Ersten und Zweiten Weltkriegs hatten politisch-gesellschaftliche Erschütterungen zur Folge, die, beginnend mit den Endsechziger-Siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bis zum Ende des Kommunismus in Rumänien 1989, zum Exodus der Deutschen aus Rumänien in die Bundesrepublik Deutschland und damit auch zur weitgehenden Auflösung ihres traditionsreichen Literaturbetriebs führten.

Zu den ersten deutschen Aussiedlern aus der nach 1949 gegründeten Rumänischen Volksrepublik (RVR), die sich bereits in den sechziger Jahren auf den „Heimweg“ ins sprachliche Mutterland machten, zählten Künstler, Dichter, Pfarrer, Wissenschaftler, Intellektuelle, fast alle Opfer der stalinistischen Politik und Justiz der ersten beiden Nachkriegsjahrzehnte. Unter ihnen waren die Schriftsteller Andreas Birkner (1911-1988), Wolf von Aichelburg (1912-1994), Hans Bergel (*1925) und Harald Siegmund (1930-2012). Georg Scherg (1917-2002) wanderte erst 1990, nach dem Zusammenbruch des Ceauşescu-Regimes, nach Deutschland aus. In den 1950er Jahren bereits bekannte, sogar durch staatliche Preisrichter anerkannte Vertreter der nach dem Krieg wieder aufblühenden Kulturszene der rumäniendeutschen Minderheit, waren die fünf Autoren im Jahre 1959 von einem Militärgericht in Kronstadt (damals Stalinstadt) verurteilt worden. Ihr Vergehen: „Entfaltung konterrevolutionärer Tätigkeiten und Untergrabung des volksdemokratischen Regimes durch faschistische Ideologie mittels Werken nationalistischen und mystischen Charakters mit apolitischen Inhalten und doppelsinniger Aussage.“ Ihre Strafe: neben dem Verlust der bürgerlichen Rechte, des Vermögens, Schreib- und Publikationsverbot, die Verurteilung „als Feinde des Regimes“ zu insgesamt 95 Jahren Kerker und Lagerhaft, von denen sie – bis zu ihrer offiziellen Rehabilitierung 1968 „wegen lügnerischer Zeugenaussage“ – im Einzelnen zwischen drei und sechs Jahren verbüßten.

Andreas Birkner, Schriftsteller und protestantischer Pfarrer, wird eine humoristische Erzählung mit authentischem Hintergrund *Die Sau mit den sieben Ferkeln* zum Verhängnis – laut Anklage eine Herabwürdigung der ‚glorreichen‘ Sowjetunion und verschlüsselte Kritik am Sozialismus und ihren Satelliten. Als „cap de lot“, Kopf einer angeblichen Verschwörergruppe, trifft Birkner die Höchststrafe von 25 Jahren Haft und Zwangsarbeit.

20 Jahre nach dem Schriftsteller-Prozess reflektiert Birkners literarisches *Alter ego*, Pfarrer Schenker, aus ironischer Distanz: „Ich kann nicht mehr schreiben. Ich muss es wohl aber einst in Siebenbürgen gekonnt haben, sonst hätte mich der Kriegsrichter nicht ins Gefängnis stecken lassen als einen der gefährlichsten Pyrotechniker, dessen Metaphern, aus den geringsten Partikeln der Grammatik und der allerplattesten Syntax zu Brandsätzen gebastelt, einen Staat in die Luft jagen.“ (*Heinrich, der Wagen bricht*, Roman, 1978) Drei Jahre saß Birkner in Haft, darunter in der sog. Pfaffenzelle der berüchtigten Strafanstalt im nordsiebenbürgischen Gherla, zusammen mit mehr als einhundert gefangenen Priestern, darunter deutsche und ungarische Pfarrer, überwiegend Unierte und Rumänisch-Orthodoxe. Sie boten Birkner „eine einzige Porträtgalerie“ der Typen- und Nationalitätenvielfalt, die ihren Niederschlag in den siebziger Jahren in zahlreichen Erzählungen und fünf großen Romanen fand. Literarische Spuren in seinem bekanntesten siebenbürgischen Roman *Die Tatarenpredigt* (1973) gehen zurück auf seine Begegnung in der Zelle mit einem Popen namens Cârje, der ihn als „größter Geschichtenerzähler und geniales Fabuliertalent“ faszinierte und inspirierte. Birkner begleitet ein halbes Jahrhundert siebenbürgisch-sächsischer Geschichte in „babylonischen Geschichten“, denen der Tenor versöhnlichen Humors zugrunde liegt. Seine motivisch verflochtenen Romane thematisieren die Kernproblematik, die eine Nachkriegsgeneration

von Siebenbürger Sachsen, Banater Schwaben und Deutschen aus Bukarest, ihre Eltern und Kinder, bewegte und geben die Antwort auf deren Existenzfrage: *bleiben oder gehen?*

Der erste Satz der *Tatarenpredigt* fasst die letzten Jahrzehnte der in achthundert Jahren Überlebenskampf fest gefügten ethnischen Gemeinschaft zusammen: „Die Nacht nahm kein Ende“ – dichterische Prophezeiung und Schlussurteil zum unaufhaltsamen Auflösungsprozess der deutschen Minderheit in Rumänien. Ein halbes Jahrhundert später nimmt Richard Wagner (*1952), seit 1987 angesehener Schriftsteller und vielseitiger Publizist in Berlin, seinen donauschwäbischen Herkunftsraum aus der Retrospektive in den Blick: Die letzten Sätze seines Banater Familienepos „Habseligkeiten“ (2004) schlagen den Bogen zu Birkners Eingangssatz der *Tatarenpredigt*: „Sie sind tot. Alle sind tot. Sie liegen in ihren Gräbern auf dem Dorffriedhof“ – ein Abgesang auf die Banater und Siebenbürgische Geschichte und Literatur. „Dass die Deutschen aus ihrer Geschichte hinaus geprügelt wurden, ist unwiderlegbare Tatsache“, sagt Birkner in einem Interview 1992, „alle meine Bücher handeln von nichts anderem.“ So findet der Protagonist des Romans *Das Meerauge* (1976), Humitia, nach seiner Rückkehr von einem Arbeitslager aus der Bărăgan-Steppe in sein Heimatdorf nur noch Verfall und Ruin: „Die Welt versank (...), die Wunden brannten, man musste schreien.“ – „Die historische Kulturlandschaft Siebenbürgen kann nur noch in der Erinnerung existieren“, sagt Andreas Birkner 1992. Gleichzeitig stellt er – als betagter Dichter auf sein Werk zurückblickend – , sein Schaffen in eine größere Dimension: „Ich hoffe auch auf die Eloquenz der Bücher. Denn man schreibt, weil man hofft, zu überleben.“ Birkners frühe Novelle *Die Straße neben dem Strom* und sein erster Roman *Wind in der Tenne* – sprachlich-thematisch noch orientiert an den Altmeistern siebenbürgischer Literatur der Zwischenkriegszeit wie Adolf Meschendörfer, Heinrich Zillich und Erwin Wittstock – erschienen 1941 und 1944 in Deutschland, ein Faktum, das ihm im Schriftsteller-Prozess den Vorwurf einhandelte, „ein leidenschaftlicher Ideologe des Faschismus“ zu sein. In der Bundesrepublik und in der Schweiz erschienen weitere Prosawerke Birkners (*Der lange Segen und andere Geschichten*, Basel 1975; *Der Teufel in der Kirche*, Wien-München-Zürich 1980; *Spiele mit Nausikaa*, Roman, ebd. 1981).

Georg Scherg verließ Rumänien erst mit 73 Jahren. Er bleibt mit den Worten seines Schicksalsgenossen Harald Siegmund „der produktivste deutsch schreibende Romancier aus Rumänien“. Der größte Teil seines mehr als 20 Bände umfassenden Werkes, darunter auch Dramen und Gedichte, erschien zwischen 1957 und 1988, ein Jahr vor dem Sturz des Ceaușescu-Regimes, in deutschsprachigen Abteilungen rumänischer Verlage. Drei seiner Romane wurden auch in der DDR, dem ‚sozialistischen deutschen Bruderland‘, aufgelegt: 1957 – vor Schergs Verhaftung im Schriftsteller-Prozess zu 20 Jahren Haft und Lager – der Zeit- und Themen-konforme große siebenbürgische Geschichtsroman *Da keiner Herr und keiner Knecht* unter dem Titel *Sturm über den Karpaten* (1957) und die Romane *Spiegelkammer* (1973) und *Paraskiv Paraskiv* (1976), die ihr Erscheinen einer kulturpolitischen Tauwetter-Phase in Osteuropa verdanken. Letztere, wie der Großteil des Schergschen Romanwerkes, hintergründige Parabeln, labyrinthisch verschlüsselte Chroniken, sind literarische Dokumente geistiger Überlebensarbeit während Schergs dreijähriger Haftzeit. Im Kopf vorformuliert, schrieb er nach Freilassung und Aufhebung des Schreibverbots in schneller Folge weitere Romane, die hohe Ansprüche an die Dechiffrierkunst des Lesers stellen: *Der Mantel des Darius* (1968), *Das Zünglein an der Waage* (1968), *Penelope ist anderer Meinung* (1971), *Baß und Binsen* (1976), *Der Sandkasten* (1981), *Die Erzählungen des Peter Merthes* (Bd. 3), *Die Schuldbürger* (1987). Scherg hebt – intellektuelle Komplizenschaft des Lesers voraussetzend – die eigenen Schreibstrategien textueller Verfremdung durch „ironisch-komplizierte Satzführung“ hervor, die „kein Lektor, kein Zensor, keine Kritik verstanden hat.“ Der – bis zum Jahr 1990 – weitgehend auf deutsche Leser in Rumänien beschränkten kritischen Rezeption seiner als kryptisch geltenden Romane begegnet Scherg mit der Erfahrung „dass man alles sagen kann und konnte – es kommt nur darauf an, wie man es sagt.“ Er weist auf eine Romangestalt der *Spiegelkammer*: „Ist der ‚stille Mieter‘, die Goldamsel, Herr Pirol, nicht ein ‚Singvogel‘, also ein Spitzel? Freilich muss man im Bilde sein, und das waren viele Leser nicht, weil sie teils nicht zu lesen verstanden, teils durch ein ‚gnädiges‘ Schicksal bewahrt wurden.“ In Deutschland legte

Scherg erst 1997 sein Opus magnum vor, *Goa Mgoos oder die Erfindung der Unsterblichkeit* (Münster), eine satirische Abrechnung mit Mechanismen totalitärer Machtausübung, eine gigantische Grotteske, die nicht nur auf die Gigantomanie in Ceaușescus Rumänien gemünzt ist. Schergs reifstes künstlerisches Vermächtnis ist der von ihm bibliophil gestaltete Gedichtzyklus *Piranda* (1999), ebenso wie der überwiegende Teil seiner in Rumänien veröffentlichten Prosa- und Gedichtbände, auch in rumänischer Übersetzung. Die Titel gebende Gestalt eines Zigeunermädchens steht nach den Worten Harald Siegmunds (1992) für „die Unbehaustheit des Lebens, das Herumgeworfenwerden in der Welt – Symbol für Flüchtlingselend und enorme Völkerwanderungen, die unserem Planeten in den nächsten Jahren bevorstehen.“ Wolf von Aichelburg, der letzte – aus Istrien gebürtige – Altösterreicher der deutschen Literatur in Rumänien, war als Dichter, Komponist und Maler ein künstlerisches Multitalent – vergleichbar Georg Scherg und Hans Bergel, die nach der Haftentlassung ihre Existenz als Orchestermusiker, Geiger, bzw. Cellist, finanzierten. Als Schriftsteller bewegte sich Aichelburg bereits in frühen Nachkriegsjahren im literarischen Spielraum zwischen einer kunstvoll schlichten lyrischen Bild- und Sentenzdichtung, ironisch-satirischer Prosa, oft in Fabelform und dramatischer Dichtung. Aichelburg war bekennender Kosmopolit, für den allein „die große zeitgenössische europäische Lyrik“ prägend war. Seine historische Zeiten und geografische Räume übergreifenden Texte lassen sich nicht verorten. Sie weisen auf einen ‚Innenraum des Gefühls‘ hinter den sinnlich erfassbaren Dingen. Im Gespräch bezeichnet er sich als „Einsiedler“; seine Schaffenszeit in Rumänien begreift er „eher als Exilantenepoche als umgekehrt.“ Im Unterschied zu Andreas Birkner, Hans Bergel und dem überragenden Erzähler Oskar Walter Cisek (1897-1966, Bukarest), der exotisch-rumänisches Milieu aus der Perspektive des Fremden gestaltet (*Der Strom ohne Ende*, München, Langen Müller, 1937, Neuauflage Frankfurt/M., Suhrkamp 1953), lehnte Aichelburg eine „Literatur des geistig-kulturellen Austauschs mit den mitlebenden Nationalitäten“ ab. Größte Bedeutung maß er dagegen der Dichtung der – mit dem Ende des II. Weltkriegs untergegangenen – Kulturlandschaft der Bukowina zu, insbesondere seit seiner Begegnung mit Alfred Margul-Sperber (1898-1967). Er stand in Verbindung mit den in und um Czernowitz, später in Bukarest lebenden deutsch-jüdischen Lyrikern Alfred Kittner (1906-1991), Immanuel Weißglas (1920-1979) und dem deutsch-hebräischen Dichter Manfred Winkler, der 2014, fast 92jährig, in Jerusalem verstarb. Mit neun Bänden Gedichten, Erzählungen, Dramen und weiteren zwölf Bänden Nachdichtungen und Übersetzungen aus dem Rumänischen zählte Aichelburg zwischen 1969 und 1979 zu den bekanntesten und beliebtesten deutschen Autoren in Rumänien. Herta Müller schrieb einst ihre Staatsarbeit an der Universität Temeschwar über ihn. Seit 1980 lebte Wolf von Aichelburg in der Bundesrepublik; er veröffentlichte in österreichischen und deutschen Verlagen drei Gedichtbände und einen Sammelband *Der leise Strom* (Hildesheim-Zürich-New York, 1993). Die (auf vier Bände geplante) Gesamtausgabe seiner Werke umfasst nur zwei Bände: I. *Tuskische Gärten*, II. *Der Brand des Tempels, Dramen* (München 1994).

Hans Bergel, heute 91jährig, ist der letzte noch lebende Autor aus der Gruppe der 1959 verurteilten Schriftsteller. Seit 1968 in Deutschland ansässig, hat er ein mehr als fünfzig Bände umfassendes publizistisches und dichterisches Werk vorgelegt, das aus einem schier unerschöpflichen Themenreservoir zu Geschichte und Kunst, Musik und Literatur Siebenbürgens schöpft. Als Zwanzigjähriger, 1946, verfasste Bergel eine politische Streitschrift in Novellenform, *Fürst und Lautenschläger. Eine Erzählung aus dem Siebenbürgen des 17. Jahrhunderts*, die 1957 in einem Literaturwettbewerb preisgekrönt wurde und zwei Jahre zum später Anlass seiner Verurteilung im Kronstädter Schriftstellerprozess wurde. Der brisante Text – Freiheit der Kunst gegen Staatswillkür – war zuvor auch als Fortsetzungsroman in der deutschsprachigen Bukarester Tageszeitung *Neuer Weg* gedruckt worden. Eginald Schlattner, Hauptzeuge der Anklage im Kronstädter Schriftstellerprozess, nutzte das Jugendbuch des acht Jahre älteren Hans Bergel, mit dem er in freundschaftlichen Beziehungen gestanden hatte, zu einem perfiden Dienst: er lieferte der *securitate* nachträglich den Schlüssel zur Deutung des Textes als einer staatsfeindlichen Parabel, die „den tyrannischen Fürsten als das gegenwärtige Regime und den Lautenschläger als den

unterdrückten Schriftsteller“ darstelle – ein Vorwurf, der Bergel sechs Jahre seines Lebens kosten sollte.

Aus Anlass seines 90. Geburtstages hat der Berliner Verlag Frank & Timme Hans Bergel 2015 mit der Neuauflage dreier Romane geehrt: *Der Tanz in Ketten* (Innsbruck 1977) und den als Trilogie angelegten großen Altersromanen *Wenn die Adler kommen* (München 1996) und *Die Wiederkehr der Wölfe* (München 2006), deren dritter Band, *Finale*, vor der Vollendung steht. *Der Tanz in Ketten* thematisiert erstmals in deutscher Sprache Haft und Folter unter dem stalinistischen Gheorghiu-Dej-Regime der 50er und 60er Jahre in Rumänien, dem Tausende politische Gefangene zum Opfer fielen. Das Buch ist ein unerhörtes Zeugnis menschenverachtenden Staatsterrors im rumänischen GULAG, gegen den sich ein unbändiger Überlebenswille aufbäumt, sein Titel Symbol des Freiheitswillens und der Leidensfähigkeit des rumänischen Volkes. In vielfach variierten Romangestalten verkörpert Bergel den „Grenzgänger“ zwischen Geschichte und Politik, Sprachen und Kulturen, Verbrechen und Menschlichkeit. Lebenslange Inspiration und Kernfrage ist die Suche nach den Wurzeln seiner Herkunft und die Erfahrung des Heimatverlustes. Sinnlich anschauliche narrative Fabulierkunst breitet die bunte Nationalitätenvielfalt Südosteuropas als exotisches Faszinosum aus. Weit hinausgehend über tradierte realistische Schreibmuster von Regional- oder Heimat-Literatur, entführt Bergel den Leser in eine Welt mythischer Landschaften und Sagen umwobener, archaischer Lebensformen des Balkans, in denen sich tiefe Religiosität und Magie verbinden. Gleichzeitig gelingt es ihm, die politische Geschichte dieses Raumes „zwischen Zeiten und Grenzen“ in Geschichten zu erzählen. Die Chronik des 20. und des beginnenden 21. Jahrhunderts weitet sich zu einem polyhistorischen Romanwerk und Teil einer autobiografisch fokussierten Epochenanalyse aus, in der der west- wie südosteuropäische Leser die eigene Geschichte in wechselseitiger Spiegelung wiedererkennt. Hans Bergels dichterisches und journalistisches Werk und sein publizistischer Kampf um die Durchsetzung der Menschenrechte für die deutsche Minderheit in Rumänien wurden in Deutschland mit zahlreichen Preisen gewürdigt. Es ist kein Zufall, dass Hans Bergels Spätwerk nach 1989 auch in Rumänien ausgezeichnet wurde. Die drei zuletzt in Berlin neu herausgegebenen Romane wurden zuvor auch ins Rumänische und ins Ungarische übersetzt.

Die Folgen des Kronstädter Schriftsteller-Prozesses von 1959 wirken im persönlichen Umgang und im literarischen Werk zweier noch lebender Opfer und Beteiligter bis heute nach. Eginald Schlattner, geb. 1933, spätberufener Pfarrer und literarischer Spätdebütant, hat die siebenbürgische Heimat nicht verlassen. Zwischen 1998 und 2005 schaffte er auf Anhieb mit drei Romanen den Sprung auf die deutschen Bestsellerlisten: *Der geköpfte Hahn*, *Rote Handschuhe* und *Das Klavier im Nebel*. Die übereinstimmend positive Rezeption der etablierten Literaturkritik und die negative Reaktion der überlebenden fünf Verurteilten führten zu Polemiken, die immer noch polarisieren. Hans Bergel macht ein halbes Jahrhundert nach dem Prozess den finalen Akt der Urteilsverkündung zum Thema einer suggestiven Erzählung, die in eine apokalyptische Dimension mündet: *Der Major und die Mitternachtsglocke* (in: *Die Wildgans, Geschichten aus Siebenbürgen*, München 2011).

Für die älteren Autoren erfüllte sich mit dem Wechsel vom repressiven sozialistischen Überwachungsstaat in die Bundesrepublik die Hoffnung auf staatsbürgerliche und künstlerische Freiheit – dennoch bedeutete die Heimkehr ins sprachliche Mutterland der Vorfahren für die meisten einen weiteren herben Einschnitt in ihre Existenz als Schriftsteller. Abgekoppelt von den gemeinschaftsstiftenden kulturellen Traditionen der Deutschen in Rumänien, die stets eine beachtliche Gruppe ihrer Leserschaft stellte, gelang es nicht allen ausgewanderten Autoren, hier Fuß zu fassen. Dies gilt in besonderem Maß für die älteren Autoren, deren Ankunft in Westdeutschland in die Zeit eines ideologiekritischen Bewusstseinswandels fiel: aus vereinzelt Protesten der studentischen Nachkriegsgeneration hatte sich in den 60er Jahren eine teils militante Protestbewegung entwickelt, die sich gegen die politisch intendierte Verhinderung einer Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Politik des Dritten Reiches, insbesondere mit dem Holocaust, richtete. Eine neulinke Avantgarde orientierte sich an der Ideologie eines

„Sozialismus mit menschlichem Antlitz“. In den sozialistischen Satellitenstaaten Moskaus wie der ČSSR oder der RVR wurden Hoffnungen auf eine Aufsplitterung der Blockbildungen des Kalten Krieges – entsprechend den wechselnden Perioden des politischen Tauwetters – beflügelt oder gedämpft. Erst die Ostpolitik der sozialliberalen Koalition führte mit dem Ende der 60er Jahre zum Abbau west-östlicher Feindbilder. Im westdeutschen Kulturleben hingegen, speziell in Teilen des Literaturbetriebs, wurden Opfer stalinistischer Justiz im Zeichen der Annäherung an die Länder hinter dem „Eisernen Vorhang“ gern dem Lager der „Reaktionäre“ zugeordnet. In Rumänien hatte sich seit 1968 eine Lockerung der Kulturdoktrin abgezeichnet, die sich westlichen Schreibenden nicht länger verschloss. In der Folge entwickelte sich dort eine rasante Textproduktion, vor allem in der experimentellen Lyrik und Prosa. Franz Hodjak (*1944), der von 1970 bis zu seinem Weggang von Siebenbürgen in das wiedervereinigte Deutschland, 1992, als Lektor des Klausenburger Dacia-Verlags jüngere Autoren fördern konnte, so Werner Söllner, den Lyriker und Übersetzer von Mircea Dinescu (der Symbolfigur der Rumänischen Revolution), war mit mehr als 20 Gedicht- und Prosabänden selbst einer der bekanntesten wegweisenden Autoren neuer lyrischer Ausdrucksformen. Er setzt die Erfahrung rumäniendeutscher Insel-Existenz nach der *Ankunft im Konjunktiv* (Frankfurt 1997) in Deutschland mit einem *Koffer voll Sand* (ebd. 2003) in literarische Bravourstücke um, die sich zu absurd-drastischen Narrenwelten entwickeln. Vergleichbare Techniken hintergründiger bis grotesk-surrealer Verfremdung und sarkastischer Entlarvung greift Johann Lippet (*1951), in Erzählungen auf, z.B. *Der Totengräber* (1982); Titel seiner Romane wie *Migrant auf Lebzeit* (2008) oder *Das Leben einer Akte, Chronologie einer Bspitzelung durch die Securitate* (2009) verweisen auf seine Kernthematik. Bis Mitte der 1970er Jahre erprobten junge Autoren, die meisten von ihnen aus dem Umkreis der sog. Banater Aktionsgruppe, wie Richard Wagner, Herta Müller, Horst Samson (*Heimat – gerettete Zunge*, 2013), Horst Bossert (verunglückt 1985), Gerhart Ortinau, Anton Sterbling, Ernest Wichner, Helmut Frauendorfer William Totok oder Hellmut Seiler – geboren zwischen 1951 und 1956 – neue Muster der Darstellung von Wirklichkeit: literarische Brecht-Nachfolge entstand auf dem Weg über die DDR-Exporte „antifaschistischer deutscher Klassiker“; Begegnungen mit der Wiener Schule und Konkreter Poesie führten zu dichterischen Offenbarungen. Die Demontage traditioneller Muster des Schreibens und der Welterklärung rief die staatliche Zensur erneut auf den Plan. Das spektakuläre Ende der Banater Aktionsgruppe – die Verhaftung von sechs ihrer Mitglieder – beschleunigte den Weg der Aussiedlung der meisten jungen banatschwäbischen Autoren in die Bundesrepublik, darunter auch der Lyrikerin und bildenden Künstlerin Ilse Hehn (*1943). Hier konnte das mediale Interesse an den deutschen Schriftstellern, die aus einem Jahrzehnte lang hermetisch vom Westen abgeriegelten Balkanland kamen, auf unterschiedliche Weise Starhilfe leisten und mit zur Durchsetzung auf dem deutschen Buchmarkt beitragen. Einen spektakulären Höhepunkt erreichte die ‚ausgewanderte‘ rumäniendeutsche Literatur mit der Verleihung des Literatur-Nobelpreises an Herta Müller im Jahre 2009. Fast zwei Jahrzehnte früher war Oskar Pastior (1927 Hermannstadt - 2006 Berlin) in die damals noch geteilte deutsche Hauptstadt übergewechselt, um als Redakteur der deutschen Inlandsendung des staatlichen Rundfunks in Bukarest – laut eigener Bekundung – „nicht zum Staatsdiener zu werden.“ Seine experimentelle Lyrik bewegt sich grammatisch und semantisch gleichzeitig im Bereich des Konjunktivischen und des Existentiellen; sein „skrupulöses Verhältnis“ zur Sprache ist verwandt mit der „Familie der Wörtlichnehmer“; „Verweigerung und Verschlüsselung“ sind Konstanten in einem Werk, das sich der realistischen Einordnung oder Dekodierung entziehen möchte. Vergleichbar den Strategien sprachlicher Verschleierung zugunsten artistischer Metaphorik bis hin zum Spöttisch-Clownhaften bei Georg Scherg, schöpft Pastiors Worterfindungs-Akrobatik auch aus biografischem Reservoir. „Uns älteren steckten die Rußlandjahre, der Kanal, die untergründigen Prozesslawinen, die offenkundigen und die schleichenden Überwachungsmechanismen durch Staat, Partei, *Securitate*, Kaderbüros – das war ja alles ein Gemisch – noch in den Knochen“, erklärte Pastior 1996 in einem Interview. Dass die Zusammenarbeit Oskar Pastiors mit Herta Müller, die in ihren preisgekrönten Roman *Atemwende* (München 2009) einging, zu Lebzeiten Pastiors nicht durch seine verdeckte IM-

Tätigkeit für die Securitate irritiert worden ist, darf als Glücksfall für die (rumänien-)deutsche Literaturgeschichte bezeichnet werden, die den Weg in die Weltliteratur gefunden hat.

Frieder Schuller, Lyriker, Drehbuchautor und Filmemacher (*1942) greift mit einem Theaterstück die Thematik der Informanten-Tätigkeit Oskar Pastiors (unter dem Decknamen „Otto Stein“) auf: *Ossis Stein oder Der werfe das erste Buch* (Hermannstadt 2012). Pastiors Überleben der Russland-Deportation (zur Zwangsarbeit in den Donbass) folgten Jahrzehnte ethisch-moralisch zu rechtfertigenden Überlebens, zunächst im kommunistischen Rumänien, dann im freien Westen. Pastior entlässt seine vieldeutigen „Sprachgebilde“ in inhaltliche und metaphorische Grenzbereiche der Polyvalenz; eindeutig äußerte er sich dagegen zu der „ganzen Sache mit der perfiden ‚Kausalität‘ und was daran hängt (persönlich unschuldig – aber mit unleugbaren Gründen zur Rechenschaft und zu ihrer Akzeptanz gezogen worden zu sein – und dann, als Überlebender, die Austauschbarkeit von Schuld und Sühne, das Umkippen von Folgen in Begründungen, von Logik in Willkür usw.).“

Paul Schuster (1933-2004) war es während einer kurzen kulturpolitischen Tauwetterperiode der Endsechziger/ beginnenden Siebziger Jahre in Bukarest noch gelungen, öffentlich ästhetische Positionen zur Revidierung des „sozialistischen Realismus“ in Rumänien zu vermitteln. Mit dem legendären siebenbürgisch-sächsischen Schelmenroman *Fünf Liter Zuika* (Bukarest 1961) wurde er zu einem literarischen Hoffnungsträger der rumäniendeutschen Minderheit. Schuster verließ Rumänien 1972 in Richtung Westberlin, ohne mit der Neuauflage seines Romanwerks (Aachen, Rimbaud-Verlag, 2003-2007) und weiteren Erzählungen an seine früheren Erfolge anknüpfen zu können. Dieter Schlesak (*1934) dagegen, der drei Jahre vor Schuster in die Bundesrepublik, bzw. nach Italien auswanderte, gelang ein glänzender Neustart im Westen. Er legt ein umfangreiches, thematisch weit gespanntes dichterisches und essayistisches Werk vor, das literarische Gattungen sprengt. Mit Hans Bergel gehört er zu den ersten Autoren siebenbürgischer Herkunft, die sich mit der verhängnisvollen Rolle ihrer Landsleute während der Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzen: *Capesius, der Auschwitzapotheker* (Bonn, Dietz-Verlag, 2006; übers. in elf Sprachen). Auch der Banater Franz Heinz (*1929) wanderte – 1976 – in die Bundesrepublik aus; hier wirkt er, wie zuvor in Bukarest, als Journalist und Herausgeber älterer rumäniendeutscher Schriftsteller und Künstler. Seine Erzählungen reflektieren vornehmlich die eigene Existenz als ein in der Heimat Deutschland Angekommener – ein Thema, das Ingmar Brantsch (1940-2013) in souveräner (Selbst-)Ironie und bewusster Distanz zu larmoyantem Dissidentenduktus umkreist. Balthasar Waitz (*1950) gehört – wie der Erzähler siebenbürgischer Dorfgeschichten Hans Liebhardt (*1934) – zu den wenigen deutschen Autoren, die Rumänien nicht verlassen haben. Dem Umfeld der Banater Aktionsgruppe zugehörig, pflegt er außer regionalen Erzähltraditionen auch die Verbindung zur Dissidenten-Literatur der ehemaligen DDR (*Ein Alibi für Papa Kunze*, Klausenburg, 1981). Literarische und wissenschaftliche Sisyphusarbeit leistet der Schriftsteller und Kulturwissenschaftler Joachim Wittstock (*1939). Als letzter Spross einer siebenbürgischen Schriftstellerfamilie und Sohn des bedeutenden Erzählers der Zwischenkriegs- und Nachkriegszeit, Erwin Wittstock (1899-1962, dessen Romanfragment *Das jüngste Gericht in Altbirk*, posthum hg. 1971, siebenbürgisch-sächsische Endzeitstimmung schon vorwegnimmt) setzt er die Familientradition seit Beginn der 70er Jahre mit Gedichten und parabelhafter Prosa fort. Umfangreiche Prosa-Schilderungen in zyklischer Form entstehen zwischen 1985 und 2003: *Ascheregen. Parallele Lebensbilder und ein Vergleich* und *Bestätigt und besiegelt. Roman in vier Jahreszeiten*. 2009 legt Joachim Wittstock eine „romanhafte Chronik“ der Jahre um 1960 vor – ein minutiöser, topografisch exakter, philosophisch hintergründiger Beobachter seiner Heimat, der aus distanzierter Nähe gesellschaftliche Konstellationen, politische Abläufe, regionale Veränderungen in Miniaturbildern aufzeichnet und in die Landschaften Rumäniens einbettet. Sein über 20 Lyrik- und Prosabände umfassendes Werk, das zum größten Teil in Rumänien, auf Deutsch, erscheint, dokumentiert den Versuch „den lähmenden Effekt der Rückgang-Statistik zu vermeiden.“

Die deutsche Literatur in und aus Rumänien hat sich im Verlauf der letzten fünf Jahrzehnte einen festen Platz im deutschen Literaturbetrieb erobert. Hatte die publizistische Resonanz auf

ihrem Weg „von den Rändern zur Mitte“ zunächst zögerlich eingesetzt, so ist die „fünfte deutsche Literatur“ längst auch Bestandteil literaturwissenschaftlicher Forschung geworden. Erstmals ist ein – hierzulande so gut wie unbekannter – Zeitabschnitt der Geschichte der deutschen Literatur in Rumänien (und zu einem Teil auch seine Fortsetzung auf bundesdeutschem Boden) literarisch dargestellt worden. Dieter Roth (*1936), als Journalist und Verlagslektor in Bukarest zwischen 1956 und 1978 professioneller Geburtshelfer der rumäniendeutschen Literatur, zuletzt Feuilletonchef in Heidelberg, hat im Jahr 2013 einen satirischen Roman vorgelegt: *Der müde Lord* (Heidelberg, Rhein-Neckar-Zeitung). Roth ist vermutlich der Letzte seiner Generation, der ein Stück rumäniendeutscher Kulturgeschichte biografisch-authentisch und zugleich fiktional aufarbeitet. Auf jeden Fall ist er der Erste, der Tabus bricht, was nicht nur in der polarisierten „ausgewanderten Literatenszene“ der Deutschen aus Rumänien für Furore gesorgt hat. Dem Protagonisten Christian Rosenow alias Demetrius Rothenburg dient die Maske eines „müden Lords“ als Tarnung. Er ist in Wirklichkeit hellwach, begabt mit messerscharfer Beobachtungsgabe, spitzer Zunge und bitterböser Feder, ein distanziert-betroffener Skeptiker, der zum grimmigen Satyr wird. Dabei geht es ihm gleichermaßen um Sezierung und Decouvrierung kulturpolitischer und gesellschaftlicher Machtstrukturen im kommunistischen Staatssystem der Nachkriegszeit wie um Abrechnung mit einigen seiner willfährigen und ambitionierten Diener. Harsche Kritik zielt neben anderen namentlich verschlüsselten SchriftstellerInnen auf „Detlef Klestak“, „Oskar Melchior“, „Egilbert Ferkelius“ und „Lieschen Müller“.

Aufhorchen lässt der – bisher in der versprengten rumäniendeutschen Literaten-Diaspora unbekannt – authentisch-spontane Sprachduktus der jungen, 1974 in Kronstadt geborenen Autorin Ursula Ackrill. Mit ihrem ersten Roman *Zeiden, im Januar* (Wagenbach, Berlin 2015) – gelang ihr auf Anhieb die Platzierung auf der *Shortlist* zum letztjährigen Preis der Leipziger Buchmesse. Der literarische Diskurs der in England lebenden Debütantin zwischen der nächstsprachlich-lokalen siebenbürgisch-sächsischen Umgangssprache und dem ironisch pointierten Knalleffekt eines zündenden Einfalls oder sprachlichen Witzes weist sie als kongeniale Adaptin des *dry mock* aus. Das Lesevergnügen des Binnendeutschen an dem erfrischend intelligenten, witzigen Zungenschlag der Autorin wird aber vermutlich bei einem großen Teil der Leser getrübt durch mangelnde Kenntnis der historischen Hintergründe des Romangeschehens, die die Autorin voraussetzt. Die ausgewanderten Rumäniendeutschen dürften sich an den Ort Zeiden/Codlea, nahe Kronstadt, gut erinnern, ebenso an die bedrückende politische Auseinandersetzung während der faschistischen Allianz des Antonescu-Regimes mit Hitlerdeutschland über die Wahrung der in Jahrhunderten erkämpften politisch-kulturellen Eigenständigkeit der deutschen Minderheit im Karpatenraum, die ihr siebenbürgischer Landsmann, Volksgruppenführer Andreas Schmidt, auf die neue, vom „Reich“ hereinströmende Ideologie einschwören sollte – mit all ihren sich spätestens im April 1945 abzeichnenden Folgen: der Auflösung einer Volksgruppe von beispielloser sozialpolitischer und kultureller Tradition.